

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift

**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft

**Band:** 120 (1954)

**Heft:** 12

**Artikel:** Zweimal Charkow : Februar und August 1943

**Autor:** Raus, Erhard

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-25240>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

einwirkung nicht wie echte Geschütze verhalten. Sie sinken bei Verletzung der Gummihülle in sich zusammen und verraten dadurch die Stellung sofort als Scheinanlage.)

Bei Aufgabe der Stellung sind sämtliche Attrappen abzubauen oder zu vernichten.

## **Zweimal Charkow**

Februar und August 1943

Von Generaloberst a. D. E. Raus

In den Weiten des Ostens kam es nur selten vor, daß ein Truppenverband in Stärke eines Korps ein und dieselbe Stadt einmal im Winter und nach ihrer Räumung ein zweitesmal im Sommer unter ähnlichen taktischen Verhältnissen verteidigen mußte. Wie es zu diesem operativen Kreislauf kam und wie Charkow beidemale verteidigt wurde, ist Gegenstand der nachfolgenden Schilderung.

### *1. Teil (Skizze 1 und 2)*

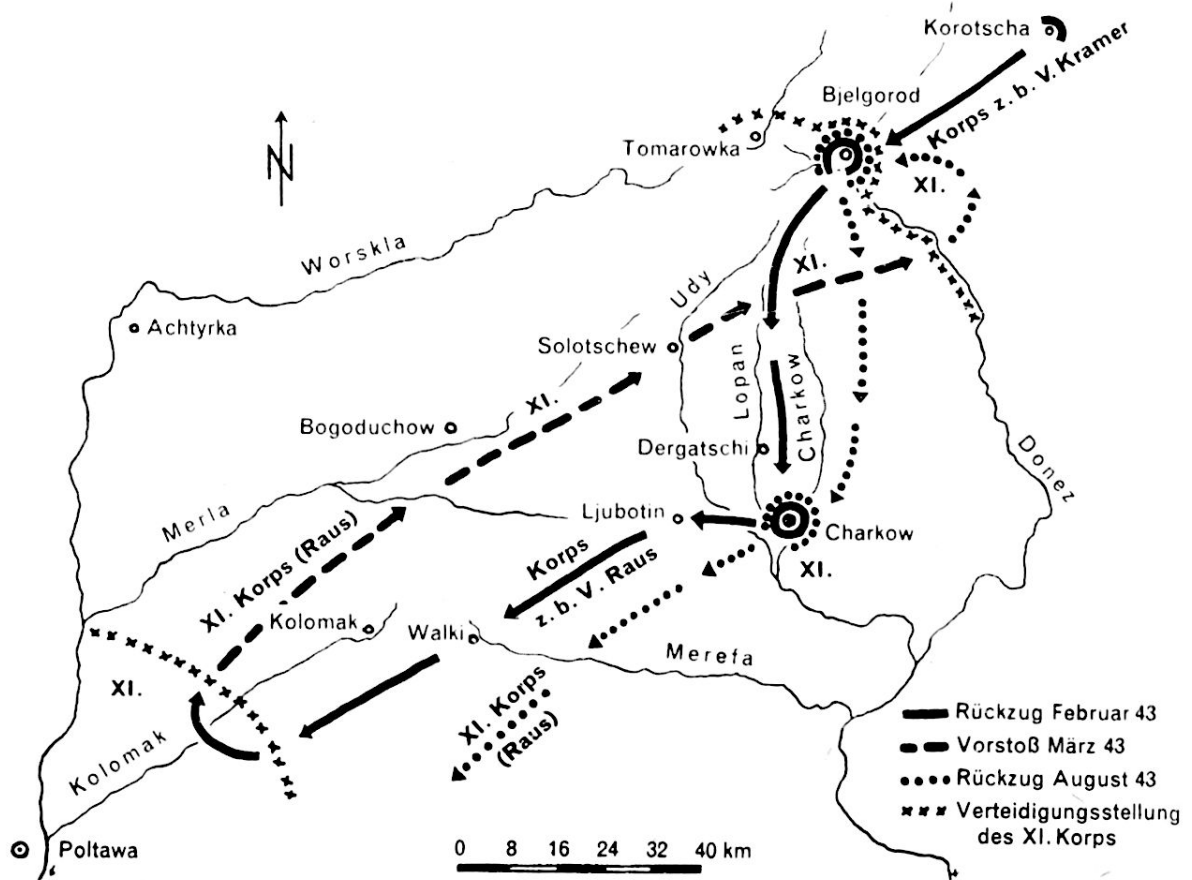
Die viermonatige russische Winteroffensive 1942/43 führte zur Aufgabe des Kaukasus, zum Verlust von Stalingrad und zum Zusammenbruch der von drei verbündeten Armeen verteidigten Donfront. Während am Donez und Mius deutsche Armeen noch erfolgreichen Widerstand leisteten, bewegten sich russische Massen unaufhaltsam in Richtung Charkow und Bjelgorod vor. Hier den Gegner aufzuhalten, um diese taktisch wichtigen Punkte solange in der Hand zu behalten, bis starke deutsche Reserven herankamen, war Aufgabe einiger rasch vorgeschobener motorisierter Verbände. Hierzu zählte die Division «Großdeutschland», die über Bjelgorod gegen Korotscha vorstieß und sodann in harten Kämpfen, gemeinsam mit den Resten der 168. Division, den Raum Bjelgorod verteidigte. Als diese vom improvisierten Korpsstab «Kramer»<sup>1</sup> geführten Divisionen Gefahr liefen, von den russischen Massen erdrückt zu werden, wich das Korps Anfangs Februar in hinhaltenden Kämpfen mit «Großdeutschland» gegen Charkow und mit der 168. Division entlang der Worskla nach Achtyrka aus.

Zu diesem Zeitpunkt hatte ich meine ostwärts Woroschilowgrad kämp-

---

<sup>1</sup> Gebildet aus Offizieren des OKH, die zur Klärung der Lage an die Ostfront entsandt wurden und einer ungarischen Nachrichtenabteilung, die sich freiwillig für diese Aufgabe zur Verfügung stellte.

fende 6. Panzerdivision zu übergeben, um in der Heimat nach einem Erholungsurlaub ein Panzerkorps aufzustellen und zu übernehmen. Kaum war die für mich bereitgestellte «Sonder-Ju 52» am 13. Februar morgens in



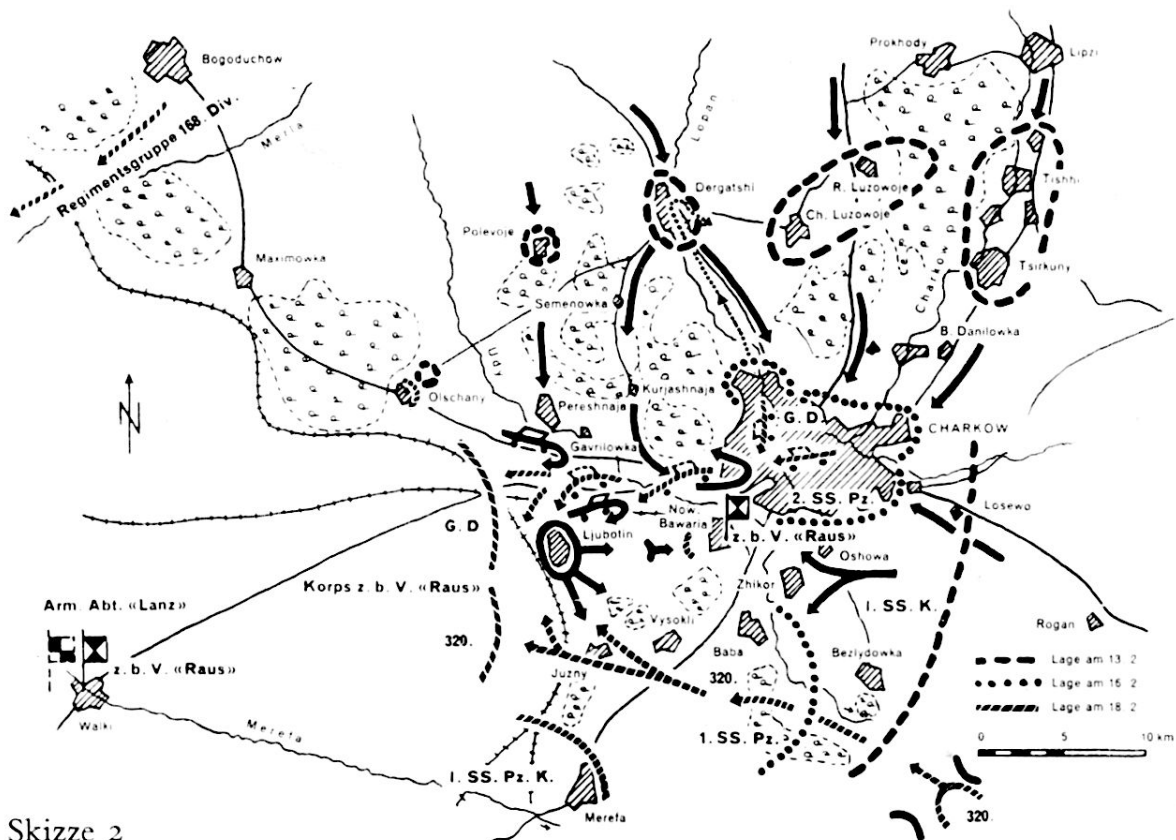
Skizze I

Stalino zum Fluge nach Rastenburg (Führer-Hauptquartier) gestartet, erhielt ich mit Funkspruch den Auftrag, in Poltawa zu landen. Das Flugzeug schlug die neue Richtung ein und geriet 10 Minuten später bei Grishino in 300 m Höhe über den Feind.<sup>2</sup> Es erhielt hierbei 5 Flaktreffer in die Tragflächen und 70 Mg.-Schüsse in den Rumpf. Mit zerstörtem Funkgerät und einem intakt gebliebenen Benzinbehälter drehte die Ju 52 nach Westen ab, wurde im «Sperrgebiet Dnjepropetrowsk» mangels einer Funkverständigung von deutscher Flak beschossen, drehte erneut ab und landete schließlich als zerschossenes Wrack ohne Betriebsstoff im Gleitflug am Flugplatz Poltawa. Die dort befindliche «Heeresgruppe B» (von Weichs) wußte weder etwas über den Feind bei Grishino noch über den Zweck meines Erscheinens. Erst die Rückfrage beim OKH ergab meine Ernennung zum Korpsführer in Charkow. Der Odyssee in der Luft folgte nun eine ähnliche zu Lande, wo

<sup>2</sup> Spitze der 3. russ. Pz.Armee Popow.

ein voll munitionierter «Tiger» auf der einzigen schneefreien Fahrstraße nach Charkow in Brand geriet und wild um sich schoß. Da der über 1 m hohe Schnee ein Ausweichen durch das Gelände nicht zuließ, sperrte er den gesamten Verkehr. Dennoch gelang es mir, mit dem Kraftwagen über Walki, wo sich die vorgesetzte «Armee-Abteilung Lanz» befand, nach mehreren Tieffliegerangriffen gegen mein Fahrzeug, in den Abendstunden den schon in der Räumung begriffenen Gefechtsstand meines Vorgängers auf dem Flugplatz «Charkow-Nord» zu erreichen. Die Kommando-Übergabe dauerte kaum 10 Minuten. Sie bestand im wesentlichen in einer kurzen Orientierung über die Lage anhand einer Karte, die der Vorgänger zum Schlusse mit folgenden markanten Worten zusammenfaßte: «Wie Sie also sehen, sind Sie im Norden an ein Loch von 200 km, im Süden an ein solches von 150 km «angelehnt» und bis auf einen schmalen Raum beiderseits der Straße nach Poltawa eingeschlossen». Unmittelbar nachher gelang es ihm noch als Letztem Charkow zu verlassen.

Doch auch eine willkommene Nachricht brachte der 13. Februar. Mit Einbruch der Dunkelheit rollte ein aus Richtung Poltawa angekündigter



Transport ein, der 15 neue Sturmgeschütze und anderes wertvolles Kampfgerät für die Division «Großdeutschland» heranbrachte. Die Sturmgeschütze sollten bald eine bedeutende Rolle spielen.



In der ersten Abendmeldung mußte ich bereits feststellen, daß sowohl die Eisenbahn als auch die Nachschubstraße des Korps, das nun meinen Namen trug, gesperrt seien. Auch wies ich darauf hin, daß die Kräfte «Großdeutschlands» und der anschließenden 2. SS.-Pz.Division nicht ausreichten, um Charkow auf längere Dauer zu behaupten. Die Führung stand daher vor der Wahl, die Stadt allein oder samt der hochwertigen Truppe zu verlieren. Da ihre Erhaltung in der schwierigen Gesamtlage viel wichtiger als der Besitz der Stadt war, beantragte ich den Ausbruch meines Korps nach Westen. Auf diesen Antrag traf vom O.K.H. zunächst keine Antwort ein.

Am Vormittag des 14. Februars besuchte ich die Kampfgruppe und besichtigte das Gelände. Es herrschte an diesem Tage, wie auch während des weiteren Verlaufes der Ereignisse, mildes winterliches Schönwetter. Die Truppe befand sich in sehr guter Verfassung und war fest in der Hand ihrer Führer. Wenngleich die bisherigen Ausweikkämpfe schon manche Lücke in ihre Reihen gerissen hatten und auch die Abwehrmittel nicht mehr vollzählig waren, vermochte sie, gestützt auf die in Charkow lagernden Vorräte an Munition und den sonstigen Kampfbedarf, wenn auch unter schrittweiser Aufgabe von Gelände, zunächst alle feindlichen Durchbruchversuche zu verhindern. Die Russen besaßen aber außer ihrer Überzahl, den großen Vorteil der Winterbeweglichkeit. Sie kamen mit ihren landesüblichen Schlitten und abgehärteten Pferdchen auf den von «Schneetretern» geschaffenen Trampelpfaden in jedem Gelände und bei jedem Wetter vorwärts. Dagegen waren die voll motorisierten Verbände der Deutschen, einschließlich ihrer Panzer, an Orte und Straßen gebunden. Sie beherrschten daher nur diese allein und das in der Reichweite ihrer Waffen gelegene Angelande, während der breite Zwischenraum bloß durch einzelne Postierungen überwacht werden konnte. So gelang es zwar am 15.2. einen gefährlichen russischen Vorstoß im Tale des Lopan, der zum Verlust von Dergatshi führte und den Stadtrand von Charkow erreichte, durch einen vom 1. Generalstabsoffizier der Division «Großdeutschland» persönlich geführten Gegenangriff mit dem durch mehrere Sturmgeschütze verstärkten «Führerbegleitbataillon» zu zerschlagen und diesen wichtigen Vorort der Stadt wieder zu erobern. Aber der Gegner wich nun mit starken Infanterieverbänden in das vollkommen verschneite, für Kraftfahrzeuge unbenützbare, dicht bewaldete Höhengelände zwischen dem Lopan und Udy aus. Er gewann dort langsam aber stetig Raum nach Süden und verstärkte fortlaufend seine bereits über Olshany in den Rücken des Korps gelangten motorisierten Kräfte. Am 16. Februar stand schon die durch Panzereinheiten verstärkte vorderste russische Infanteriedivision südlich der nach Poltava

führenden Eisenbahn und Straße in Ljubotin. Sie hatte offensichtlich die Absicht, den südlich Charkow bis an den Udy vorgedrungenen russischen Kräften die Hand zu reichen, um auch den dort kämpfenden Teilen des SS.-Korps den letzten Rückzugsweg zu sperren. Da auf den täglich wiederholten Antrag beider Korps, aus der unhaltbaren Stadt ausbrechen zu dürfen, noch immer keine Antwort eintraf, entschloß sich der Führer des SS.-Korps, durch das für seine Verbände noch offen stehende schmale Tor nach Süden über Merefä zurückzugehen. Die Meldung über diesen bereits in die Wege geleiteten Plan löste einen geharnischten Gegenbefehl Adolf Hitlers aus, der mit den Worten schloß: «Charkow ist bis auf den letzten Mann zu halten!» Dieser Befehl war für die Führer und Truppe unfaßbar und wirkte niederschmetternd. Bedeutete er doch die nutzlose Aufopferung der in der Stadt eingeschlossenen Divisionen. Um mit diesen viel zu schwachen Kräften noch eine Zeitlang Widerstand leisten zu können, wurden die Truppen, wo nicht bereits geschehen, an den geschlossen verbauten Stadtrand zurückgenommen. Doch auch hier besaß die verzahnte Front noch eine Ausdehnung von 40 km, für deren Festhalten die Kräfte nicht ausreichten. Im Endziel war es daher nur möglich, in den Stadtkern auszuweichen und in diesem unter Ausnützung der tief eingeschnittenen Flußläufe solange Widerstand zu leisten, bis die Munition zu Ende ging. Mit einem rechtzeitigen Entsatz konnte nicht gerechnet werden. Schon traf mein Korpsstab die Vorbereitungen für seine Verlegung aus der Vorstadt Nowaja-Bawarja in das Stadtzentrum, als am 17.2. vormittags ein neuer Funkpruch aus dem Führerhauptquartier eintraf, der im ersten Teil den Auftrag des Vortages, Charkow bis zum letzten Mann zu halten, wiederholte, aber im Nachsatz bestimmte, daß es auf eine Einschließung nicht ankommen dürfe. Dieser zwiespältige Befehl war undurchführbar, da er im zweiten Teil das Gegenteil von dem einleitend Verfügt vorschrieb und die Truppe bereits eingeschlossen war. Daraufhin entschlossen sich die beiden Korpsführer nach kurzer persönlicher Aussprache, selbständig zu handeln und das zu tun, was die Lage und Vernunft gebot; nach Westen auszubrechen. Noch am gleichen Tage wurden alle Vorbereitungen hiezu getroffen. Der Division «Großdeutschland» (General Hörnlein) fiel hiebei die schwere Aufgabe zu, die schon einige Tage durch russische Panzer und starke Infanterie gesperrte Straße nach Poltawa freizukämpfen, Ljubotin zu nehmen und sich sodann westlich des in einer tiefen Mulde eingebetteten Ortes erneut zum Widerstand einzurichten. Das SS.-Panzerkorps wählte die über Merefä westwärts führende Rückzugstraße. In der Folge war eine Kampfführung geplant, die durch möglichst langes und zähes Halten mehrerer hintereinander gelegener Geländeabschnitte beiderseits der über

Walki führenden Reichsstraße, in Verbindung mit einem beweglichen Schutz beider offenen Flanken, die für das Ausladen und Bereitstellen der nach Poltawa und Kirowograd anrollenden Verstärkungen erforderliche Zeit zu gewinnen.

Die Vorbereitungen für den Ausbruch waren bereits im vollen Gang, als plötzlich aus ostwärtiger Richtung SOS-Funksprüche einer deutschen Inf.-Division abgehört wurden, die sich hinter der Feindfront befand und auf den weithin vernehmbaren Kanonendonner nach Charkow durchbrechen wollte. Da ihre Kräfte hiezu nicht ausreichten, erbat sie dringend Hilfe. Sofort wurde ein starker SS.-Panzerverband beauftragt, in Richtung der Hilferufe vorzustoßen und gemeinsam mit der Division den feindlichen Einschließungsring aufzusprennen. In der Front und im Rücken gleichzeitig angefallen, wich der Gegner nach beiden Seiten aus. Der Panzerverband erreichte die Division und geleitete sie nach Charkow-Süd. Es handelte sich um die 320. Division, die in die zusammenbrechende Front der Verbündeten eingeschoben wurde und sich schon wochenlang hinter der feindlichen Linie aufhielt. Sie überfiel die russischen Nachschubkolonnen und lebte von der reichlichen Beute. Durch raschen Ortswechsel entzog sie sich jeweils dem Zugriff der feindlichen Reserven, die sich vergeblich bemühten, diesen nicht nur lästigen sondern auch gefährlichen deutschen Verband, der noch über starke Infanterie und seine gesamte Artillerie verfügte, zu stellen und zu vernichten. In richtiger Erkenntnis der Lage hatte der Divisionsführer (General Postel) seine Truppe mit den erbeuteten russischen Schlittenkolonnen vollends winterbeweglich gemacht und ließ seine sämtlichen Kraftfahrzeuge zerstören, weil sie die Freizügigkeit der taktischen Bewegungen behindert hätten und sehr bald in Feindeshand gefallen wären. Er vergaß jedoch nicht, vorher die Funkgeräte aus den Kraftfahrzeugen auszubauen und auf Schlitten und Sänften mitzunehmen. Sie stellten die Befehlsgebung innerhalb der Division und damit auch die von ihr angewandte Taktik sicher. Schließlich retteten sie durch die Verständigungsmöglichkeit mit der Besatzung von Charkow die Truppe vor dem sicheren Untergang. Einem Wanderzirkus ähnlich marschierte die tapfere Truppe mit ihren zottigen Pferdchen, den von Büffeln gezogenen Batterien, der Reihe von Sänfenträgern und den zahlreichen sonstigen Improvisationen, von den Befreiern mit Jubel empfangen, in den südlichen Vororten Charkows ein. Die Division war aber trotz ihrer abenteuerlichen Kämpfe hinter den russischen Linien und ihres seltsamen Aussehens einsatzfähig geblieben. Sie wurde meinem Korps unterstellt und nahm schon am folgenden Tage als sehr willkommene Verstärkung im geländemäßig schwierigsten Abschnitt an den harten Ausbruchkämpfen teil.

Noch bevor die deutschen Divisionen zum Ausbruch ansetzten, lösten vom Höchstkommando bereitgehaltene Pioniere, ihren Weisungen gemäß, automatisch die Vernichtung des zurückgebliebenen deutschen Wehrmachtsgutes aus. Erdbebenartige Sprengungen und Brände zerstörten die Bahnhöfeinrichtungen samt 2000 deutschen Güterwaggons sowie Munitionslager, Werkstätten und Vorräte. Der Himmel war von schwarzen Rauchwolken bedeckt, als der Gegner nördlich des Udy vom Westen her an der Straße und aus den nördlich anstoßenden Wäldern in dichten Kolonnen gegen Charkow vorstieß. Auch die in Ljubotin versammelten Feindkräfte erschienen mit ihren Spitzen schon knapp vor dem Korpsgefechtsstand in Nowaja-Bawarja. Schon drang feindliche Infanterie in den Westrand der Stadt ein, als die zum Ausbruch nach dieser Richtung bereitstehende Pz.Grenadierdivision «Großdeutschland» zum Gegenstoß antrat. Mit Panzern und Sturmgeschützen voran, trieb sie die feindliche Infanterie auseinander, die in den Häusern und Wäldern Zuflucht suchte und von dort aus die Truppenkolonnen beschuß. Dieser zunächst der Vormarschstraße eingenistete Gegner wurde jedoch sofort von den zum Schutze der gefährdeten Wegstrecke eingesetzten schweren Waffen bekämpft. Gegen besonders lästige Widerstandsnester gingen Stoßtrupps vor und räumten sie im Nahkampf aus. Diese Maßnahmen schwächten die feindliche Einwirkung wesentlich ab, ohne sie jedoch ganz ausschalten zu können. Daher mußten die Truppenkolonne und Trosse das schon vom Feinde erreichte Gebiet mit schußbereiten Waffen durchfahren und den Gegner selbst durch Feuer nach beiden Seiten niederhalten, wo die obigen Maßnahmen nicht ausreichten. Es war ein Glück, daß die bis zum Schluß gut behandelte und mit Lebensmitteln der zur Vernichtung bestimmten deutschen Vorräte beteiligte Zivilbevölkerung, den Abmarsch der Division in keiner Weise behinderte. Nur so ist es zu erklären, daß bei der Fahrt durch das von den Russen besetzte Gebiet nicht mehr als 100 von den 1500 Kraftwagen durch feindliche Einwirkung ausfielen, obwohl die viele Kilometer lange Kolonne infolge der harten Kämpfe des Durchbruchkeils wiederholt halten mußte. Am Ende der Division befand sich eine durch Sturmgeschütze, Pak und Pioniere verstärkte Nachhut, die vor dem Verlassen der Stadt, die gesamten Flußbrücken sprengte und dadurch das schnelle Nachdrängen des auch von Osten angreifenden Gegners verhinderte. Den ersten längeren Aufenthalt verursachte ein Zusammenprall mit einem russischen Panzerverband, der beiderseits der Udy-Brücke der Division den Weg versperrte. Erst nach einem heftigen Panzerduell, bei dem 18 T-34 in Brand geschossen und mehrere schwer beschädigt wurden, ging es wieder einige Kilometer vorwärts. Sehr harte Kämpfe entspannten sich sodann um die Eisenbahn- und Straßen-



kreuzung nordwestlich Ljubotin sowie um diesen von starkem Feinde besetzten Marktflecken. Bei den Kämpfen um den obigen Verkehrsknoten benützten russische Panzer nicht nur die Chaussee sondern auch die Eisenbahnlinien als Angriffswege. Aber auch diese schwierige Lage hatte die Division nach mehrstündigen, opferreichen Kämpfen gemeistert. Der wichtige Wegknoten fiel nach erbittertem Ringen und Abschluß mehrerer T-34 in die Hand der Division, die nun nach Zerbrechen des letzten Sperrriegels den Weg in die Freiheit gewonnen hatte. Während die Kämpfe um Ljubotin weitergingen, rollten bereits die Trosse und Versorgungsdienste in Richtung Walki ab und bezogen ihre Quartiere. Am 18.2. abends wurde auch Ljubotin unter dem von Süden her fühlbaren Druck der über Juzny angreifenden 320. Division erstürmt und das Höhengelände westlich des Ortes von beiden Divisionen besetzt.

Das SS.-Korps löste seine 2. SS.-Pz.Division «Das Reich», ohne vom Feinde besonders bedrängt zu werden, aus Charkow heraus. Doch mußte diese im Granatwerferfeuer aus dem Raume Zhikor auf der nach Süden führenden Straße nach Merefä herangezogen werden, von wo aus der Abmarsch nach Westen reibungslos vonstatten ging.

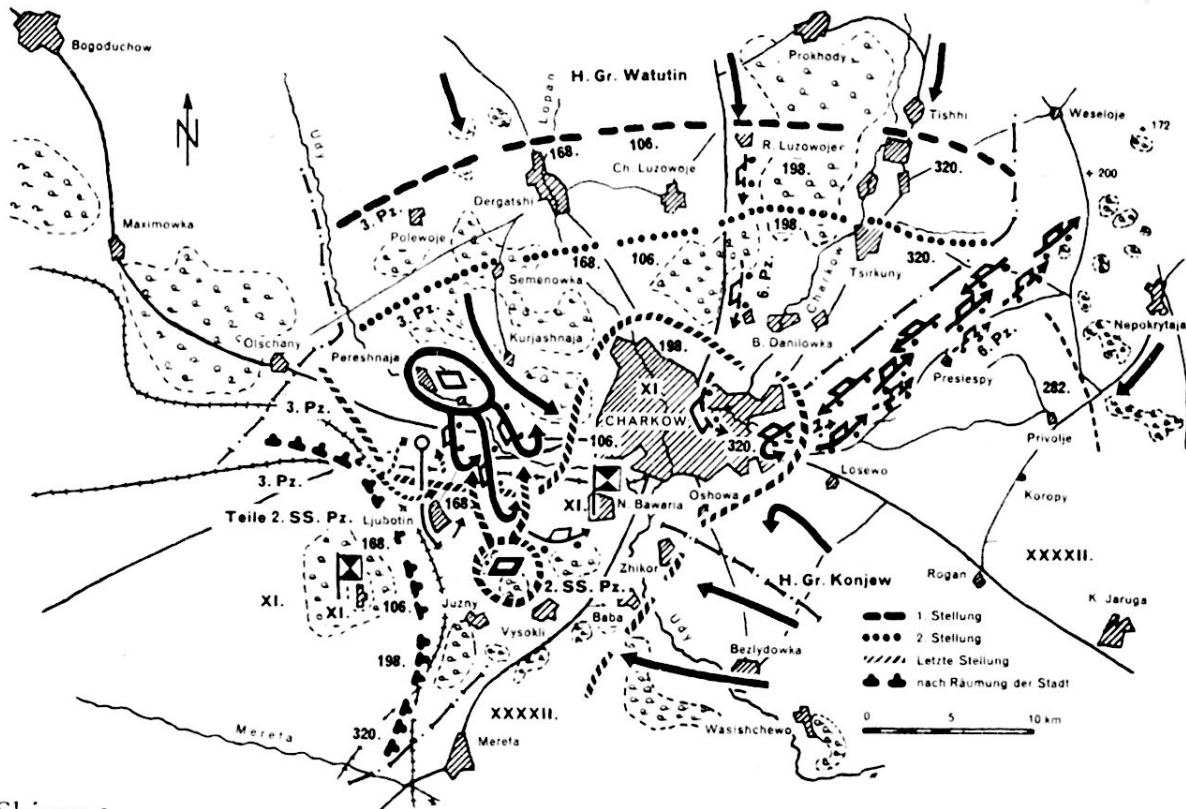
Damit hatten alle im Raume Charkow eingeschlossenen deutschen Kräfte nach harten Winterkämpfen wieder ihre taktische Bewegungsfreiheit erlangt. Diese ermöglichte es nun, mit intakten Truppen den Gegner durch eine zehntägige, aktiv geführte Verteidigung dermaßen zu erschöpfen, daß sein Vorstoß 45 km von Poltawa zum Erliegen kam und das ganze SS.-Korps für den von der Heeresgruppe Süd (von Manstein) am Dnjeprknie geführten Vernichtungsschlag gegen die russische 3. Pz.Armee (Popow) frei gemacht werden konnte. Während der anschließenden großen Offensive haben das I. SS.-Korps und das XI. Korps (bisheriges Korps z. B. v. Raus) ein Monat nach dem Ausbruch Charkow und Bjelgorod wieder genommen und den Donez erreicht.

Das Beispiel lehrt, daß ein dem Feinde zahlenmäßig unterlegenes Heer darauf bedacht sein muß, seine Kräfte nicht durch krampfhaftes Anklammern an Städte und sogenannte «Feste Plätze» der Vernichtung preiszugeben, sondern sie rechtzeitig für einen beweglichen Einsatz herauszulösen, da nur ihre Operationsfreiheit das Höchstmaß an Leistung verbürgt.

## *II. Teil (Skizze 3)*

Nachdem der Frühjahrsschlamm, viel mehr als die Reste des geschlagenen Gegners, der letzten erfolgreichen Großoffensive des deutschen Heeres ein Ende setzte, ging die «Armee-Abteilung Kempf» am Oberlauf des Donez und der Worska zur Verteidigung über. Beiderseits von Bjel-

gorod, dem nördlichen Eckpfeiler der neuen Front, richtete sich das XI. Korps zwischen Woltschansk und Tomarowka mit vier Divisionen (320, 106, 3. SS.-Pz.Div. und 167.) in 80 km Breite zur Verteidigung ein. Dahinter stand noch die 6. Pz.Division als Reserve. Südlich schloß das XXXXII. Korps, im Norden die Heeresgruppe Mitte mit der nach Westen zurückgebogenen 2. Armee an. Die Russen füllten ihre ausgebluteten



Skizze 3

Armeen allmählich wieder auf und sammelten am Oskol starke operative Reserven. In der dreimonatigen Ruhepause, die nur von örtlichen Unternehmungen unterbrochen wurde, errichtete der dem XI. Korps gegenüberliegende Gegner mit Unterstützung von tausenden zivilen Arbeitskräften ein weit verzweigtes und stark vermintes Stellungssystem von einer bisher nicht gekannten Breite und Tiefe. Erwartete er doch von hier und aus dem Raume südlich Orel den von der deutschen Führung geplanten Angriff «Zitadelle».

In Verkennung der Stärke der genau bekannten feindlichen Gegenmaßnahmen blieb der am 5. Juli einsetzende von den besten deutschen Panzerdivisionen und dem XI. Korps geführte Angriff nach Anfangserfolgen unter großen Verlusten stecken. Nach der Rücknahme der Front und Herauslösung der Panzerdivisionen gingen die Russen mit intakten Reserven am 5. August zur Gegenoffensive über, brachen nördlich Bjel-

gorod am rechten Flügel der 4. Pz.Armee 90 km tief durch und drehten mit übermächtigen Kräften gegen Flanken und Rücken des mit dem linken Flügel noch ostwärts des Donez stehende XI. Korps ein. Unter schwerstem feindlichem Druck von Norden, Osten und Westen drehte das Korps, am linken Flügel beginnend, mit seinen vier eigenen Divisionen (168., 198., 106., 320.) und den beim Durchbruch von ihrer 4. Pz.Armee abgedrängten zwei Divisionen (167., 6. Pz.Div.) nach Norden auf. Gleichzeitig mit der damit verbundenen Rücknahme dieses Frontabschnittes mußte auch ein Flankenhaken gegen Westen gebildet werden, um die stets erneuerten Versuche der Russen, dem Korps den Rückzug abzuschneiden, zu vereiteln. Dem gleichen Zwecke dienten seine Anstrengungen, die Donezstellungen zu durchbrechen und nach Westen vorzudringen. Es gelang dem Gegner hier nach heftigen Nahkämpfen, im bewaldeten Höhengelände am Westufer zwar Fuß zu fassen, doch konnten seine opferreichen Versuche, aus dem Brückenkopf an die Rollbahn Bjelgorod - Charkow vorzustößen, verhindert werden. Ebenso scheiterten seine Panzervorstöße an und beiderseits dieser durch eine beim Befahren des Geländes entstandene Parallelstraße zur doppelten Leistungsfähigkeit angewachsenen Lebensader des Korps.

Bei den krisenreichen Kämpfen kam es darauf an, einen Durchbruch des Feindes zu verhindern und seine starken Kräfte solange zu binden, bis die sich in das Becken von Poltawa ergießenden feindlichen Panzermassen zum Stehen gebracht werden konnten. Hierzu war eine Taktik erforderlich, welche dem Gegner große Verluste zufügte und das Vorgehen seiner kräftemäßig mehrfach überlegenen Verbände stark bremste. Doch mußte eine Zertrümmerung oder Einschließung des Korps unbedingt vermieden werden. Um diesen Forderungen gerecht zu werden, hatte es mit den zwischen Donez und Lopan kämpfenden Divisionen in vorbereiteten Stellungen den Gegner zum Aufmarsch in deckungslosem Gelände gezwungen, wozu er den ganzen Vormittag benötigte und durch Fliegerangriffe sowie durch das Abwehrfeuer der starken deutschen Artillerie empfindliche Ausfälle erlitt. Diese erhöhten sich auf das Vielfache, bei seinen in Sicht der Abwehrwaffen durchgeführten Angriffen. Als er die Anstürme in den Abendstunden infolge Erschöpfung einstellte, wich das Korps unter Zurücklassung von Nachhuten, die dem Feinde die volle Besetzung vortäuschten, in eine neue, von Vorausabteilungen und Pionieren bereits eingerichtete Stellung aus. Erst als der Gegner am folgenden Tage seine mächtigen Erd- und Luftstreitkräfte erneut zum Angriff ansetzte, gingen auch die Nachhuten zurück. Bevor der Feind nach diesem Stoß ins Leere vor der jeweils 8 bis 10 km dahinter liegenden Verteidigungslinie wieder zum Angriff bereit stand,



vergingen viele Stunden, die der deutschen Truppe die nötige Zeit zur Ruhe gaben. Durch neu zugeführte 42 Sturmgeschütze und eine Flak-Abteilung verstärkt, ist es der 6. Pz.Division in schwerem Ringen immer wieder gelungen, sowohl die Umfassung des Westflügels am Lopan als auch einen Durchbruch der feindlichen Panzer an der großen Straße nach Süden zu verhindern. Ein durch das Tal des Udy gegen Charkow ausholender feindlicher Panzerverband stieß in Solotschew auf die Feldbäckerei der 167. Division, deren Panzervernichter im Ortskampfe vierzehn T-34 abgeschossen und den Verband zum Rückzug zwangen.

Nach achttägigen zum Schutze Charkows geführten Ausweichkämpfen erreichte das Korps, zwar ermüdet aber mit immer noch kampffähigen Divisionen, den vordersten Stellungsbereich der genau vor einem halben Jahre hier geführten Winterkämpfe. Damals waren es zwei, diesmal aber sechs Divisionen, die um Charkow rangen. An Stelle der bald nach Beginn des Rückzuges zur Auffrischung hinter die Front verlegten zerschlagenen 167. Division erhielt mein XI. Korps die kampfkraftige 3. Panzerdivision unterstellt, die am offenen linken Flügel eingesetzt wurde.

Eben waren die vordersten Truppen in ihre Stellung eingerückt, als ganz unerwartet die erste große Panne eintrat. Beim letzten Schritt des Ausweichens mußte auch die kriegsstarke linke Flügeldivision des benachbarten XXXXII. Korps aus ihrem gut ausgebauten, ruhigen Abschnitt der Donezfront herausschwenken. Dabei wurde das linke Flügelregiment dieser jungen, noch nicht kampferprobten Truppe, von einem bisher der kriegserfahrenen 320. Division gefolgt aber von ihr immer abgewehrten russischen Panzerverband angefallen, von Panik erfaßt und zersprengt. Erst an den Charkower Brücken konnten die Trümmer des Regiments vom XI. Korps aufgefangen und gesammelt werden. Dieses Mißgeschick führte zu einem unerwünscht schnellen Ausweichen der Nachbardivision, deren 1. Generalstabsoffizier die Nerven verlor und sich auf dem Gefechtsfelde erschob, und zu einem gefährlichen Durchbruch der feindlichen Panzer, die nach kurzer Zeit Charkow erreichten und das im Ostteil der Stadt gelegene große Traktorenwerk besetzten.

Glücklicherweise hatte das Korps nach Wiederauffinden der während der südlich Bjelgorod eingetretenen schweren Kampfkrise verschollenen 168. Division, die 6. Pz.Division tags vorher als Reserve hinter die Front legen können. Sie wurde sofort alarmiert und durch Charkow zum Gegenstoß angesetzt. Es gelang dieser Elitetruppe, die schon bei den vorangegangenen Kämpfen die Hauptlast zu tragen hatte, das Traktorenwerk nach hartem Ringen zu erstürmen, die feindlichen Panzer zurückzutreiben und die Durchbruchslücke wieder zu schließen. Das vom zuständigen Verband

verfemte Regiment übernahm die kampferprobte 320. Division in ihre Obhut. Von dieser zur Panzerfestigkeit erzogen, wurde es später als vollkommen brauchbare Truppe wieder zurückgestellt.

Dieser Zwischenfall und die an beiden Flügeln beobachteten feindlichen Kräfteansammlungen ließen die Absicht des Gegners erkennen, die deutschen Verbände, ähnlich wie im Februar, an die Stadt heranzupressen und durch eine beiderseitige Umfassung im Süden einzuschließen. Erst wenn dieses operativ wichtigste Bollwerk zu Fall kam, vermochte er seine Großoffensive fortzusetzen, die bereits ostwärts der Worskla von einigen rasch herbeigeeilten deutschen Panzerdivisionen in einem 120 km weit gespannten Bogen abgefangen werden konnte. Ein Erfolg, der nur dadurch zustande kam, daß die von Charkow magnetisch angezogenen Feindmassen durch die vorher geschilderten Abwehrkämpfe bereits 8 Tage lang im Bereich des XI. Korps gebunden waren. Aus diesem Grunde und weil der Fall der Stadt die deutsche Führung zwingen mußte, auch den sodann im Rücken bedrohten anschließenden Abschnitt der Donezfront aufzugeben, war zu erwarten, daß der Gegner seine Anstrengungen verdoppeln werde.

Zu diesem Zeitpunkte wurde die Armeeabteilung «Kempf» aufgelöst und aus ihren bisher unterstellten Kräften und den im westlich anschließenden Frontbogen eingesetzten Divisionen die 8. Armee (Wöhler) gebildet. In den nun wesentlich erweiterten Rahmen gestellt, konnte das Korps mit einer wirksameren Unterstützung rechnen.

Wie bisher hatte das wochenlange Schönwetter auch die weitere Gefechtsführung begünstigt. Das Gelände war allenorts befahrbar, die Flüsse schrumpften infolge der sommerlichen Hitze zu leicht passierbaren Rinnalen ein und die herrschende Dürre verwandelte die Straßen und Wege in ein Meer von Staub. Alle größeren Bewegungen mußten daher wegen der guten Sicht und starken Staubwolkenbildung in die Nacht verlegt werden. Die auf beiden Seiten sehr rege Fliegertätigkeit führte zu wiederholten Luftschlachten, in denen die deutschen Jäger zahlreiche Abschüsse erzielten.

Die Augenblickssorge bildete auch jetzt noch der südliche Nachbar, bei dessen weiterem Ausweichen der Rücken des XI. Korps schwer bedroht worden wäre. Erst als von der Armee die 6. Pz.Division zum XXXXII. Korps beordert und von diesem bei Merefä eingesetzt wurde, war die Gefahr gebannt. Indessen trat an der Nordfront Charkows eine kurze Atempause ein, die zur Festigung der Verteidigungsorganisation ausgenützt werden konnte. Dank der wesentlich stärkeren Kräfte und reicheren Mittel war es dem Korps diesmal möglich, den Frontabschnitt hermetisch zu sperren. Es gab daher für den Gegner weder ein Umgehen noch ein Einsickern, sondern nur ein Durchbrechen der Front, wenn er sein Ziel erreichen wollte.

Dafür reichten aber seine durch die bisherigen Kämpfe sehr geschwächten Kräfte nicht mehr aus. In dem Maße, als ihm wieder Verstärkungen zufließen, erhöhte sich seine Aufklärungstätigkeit in der Luft und auf der Erde. Besonders regsam waren seine Erdaufklärer am Westflügel und beiderseits der Rollbahn. Bald nachher setzte hier und am Charkowbach ein kräftiger Vorstoß mit Panzerunterstützung ein, dem eine mächtige von Artillerie und Fliegergeschwadern unterstützte Offensive am linken Flügel folgte. Der hier angreifenden Masse der Heeresgruppe «Watutin» gelang es wohl nach hartem Ringen die Nordfront des Korps um einige Kilometer zurückzudrängen (Skizze 3) aber sie vermochte die Stellung nicht zu durchbrechen. Erst nach Einsatz der letzten feindlichen Reserven wurden die linken Flügeldivisionen von der zehnfachen Übermacht nach erbitterten Waldkämpfen und Gegenstößen schrittweise über den Udy bis an die nach Poltawa führende Chaussee und die Masse des Korps gegen den Stadtrand zurückgedrängt. Im Einklang mit den vom Osten her geführten Anstürmen des rechten Flügels der Heeresgruppe «Konjew» sollte nun Charkow eingeschlossen und zu Fall gebracht werden. Die Russen hatten hier die von Norden und Osten gleichzeitig angegriffene 320. Division 135 Grad um ihren linken Flügel herumgedreht, ohne jedoch ihr Gefüge lockern zu können oder ihre Verbindung zu den Nachbardivisionen zu sprengen (Skizze 3).

Während dieser bis einschließlich 17. August andauernden Schlacht hatte die durch ein Regiment der teilaufgefrischten 167. verstärkte 168. Division beim Zurückkämpfen durch eine 10 km tiefe Waldzone, an die sich südlich des Udy ein vollkommen unübersichtliches 1 km breites Sonnenblumenfeld anschloß, besonders schwer gelitten. Einem beim Durchschreiten dieses Feldes scharf nachdrängenden motorisierten Bataillon gelang es, bevor noch die Division ihre neue Hauptkampflinie lückenlos besetzen konnte, südlich Ljubotin überraschend in den Artillerieraum einzudringen und nach einem heftigen Nahkampf mit der Geschützbedienung 12 Feldhaubitzen zu erobern. Es vermochte sie jedoch weder gegen die Deutschen einzusetzen, da die Bedienung die Geschützverschlüsse an sich nahm, noch wegzuschaffen oder zu sprengen, weil ihm hiezu die Zeit und Mittel fehlten. Kaum hatte seine Spitze das nächste Waldstück südostwärts Ljubotin erreicht, wurde das bereits zurückweichende Bataillon von der rasch herbeigeeilten Reserve der 3. Pz.Division im Sonnenblumenfeld eingekreist und nach langer hartnäckiger Gegenwehr, unter Mitwirkung der durch die Artilleristen wieder besetzten 12 Geschütze, vernichtet.

Viel gefährlicher waren die Folgen eines nahezu humoristischen Zwischenfalls, der sich kurz vor Beendigung der vorgenannten Schlacht er-

eignete. Der russische Rundfunk verlautbarte in einer Kampfpause plötzlich die Einnahme von Charkow. Daraufhin vom OKH über die Armee zur Äußerung verhalten, konnte ich bloß melden, daß ich mich selbst in Charkow befände und davon nichts bemerkte. Kurze Zeit nachher bestätigten jedoch die zur Überprüfung der Lage dorthin entsandten deutschen Flieger den Einmarsch russischer Truppen und Fahrzeuge vom Westen her in die Stadt. Erst nach Rücksprache mit der im fraglichen Abschnitt eingesetzten Division stellte ich fest, daß es sich um eine große Anzahl von Kriegsgefangenen handelte, die bei Gegenangriffen in deutsche Hände fielen und sodann in Charkow zum Abtransport gesammelt wurden. Dieser Tatsache wurde auch die russische Führung bald gewahr. Marschall Stalin, der bereits die Vertreter der Verbündeten zur Besichtigung der Stadt eingeladen hatte, mußte daher seine Absicht zurückstellen. Darüber sehr unmutig, befahl er die sofortige Einnahme Charkows. Mit dieser Aufgabe wurde die aufgefrischte 5. russische Panzerarmee beauftragt und dem Raum Pereshnaja am Udy zugeführt.

Es war nicht anzunehmen, daß die feindliche Panzerarmee die vorspringende Bastion Charkow frontal berennen, sondern versuchen werde, den westlich der Stadt gelegenen engsten Teil des Bogens, den sogenannten Flaschenhals, zu durchstoßen, um die deutsche Besatzung einzuschließen und zu vernichten. Im Sinne dieser Beurteilung wurde daher der zur Rollbahn steil abfallende Nordrand des Flaschenhalses mit allen verfügbaren Pak, darunter auch 12 des schweren Typs «Ferdinand», und die Tiefe des Halses mit 8,8 cm Flakkampftrupps schachbrettartig zur Panzerabwehr eingerichtet. Diese Mittel und die dahinter stehenden 80 Batterien hätten aber nicht ausgereicht, den Massenstoß der sehr starken Panzerarmee aufzuhalten. In letzter Stunde traf aber noch im Nachtmarsch die erbetene, kampfkraftige 2. SS.-Pz.Div. als hochwertige Verstärkung ein. Sie wurde sogleich in dem am meisten gefährdeten Abschnitt eingesetzt. Kaum hatten sich ihre 96 Panther, 35 Tiger und 25 Sturmgeschütze in den zugewiesenen Räumen eingerichtet, stand bereits der erste Großangriff der feindlichen Panzerarmee bevor. Während ihrer Bereitstellung in den Orten und Auen am Udy erkannt, traf die versammelten Panzermassen schon am Vortage der erste harte Schlag. Unter dem Schutze deutscher Jäger, die den Himmel von der russischen Luftwaffe reinfegten, flogen die schwer beladenen Sturzkampfgeschwader in Keilformationen heran und luden ihre schwere Last im Sturzflug auf die Panzeransammlung ab. Vulkanausbrüchen gleich schossen schwarze Erdfontänen turmhoch empor, gefolgt von mächtigen Donnerschlägen und Erschütterungen, die einem Nahbeben glichen. Es waren die größten, zur Bekämpfung von Schlachtschiffen bestimmten



2000-kg-Bomben, da nur noch solche den zur Unterstützung des Korps angewiesenen Fliegern zur Verfügung standen. Immer neue Geschwader zogen in majestätischer Ruhe heran und setzten das Vernichtungswerk ungestört fort. Alle von feindlichen Panzern belegten Orte standen bald in Flammen. Über dem Bachgrund lagerte ein von der untergehenden Sonne beleuchtetes Wolkenmeer von Staub und Qualm, aus dem sich deutlich die zahlreichen Rauchpilze der brennenden Panzer abzeichneten, welche diesen schweren Luftangriffen zum Opfer fielen. Das schaurige Bild umrahmte ein Werk, das Tod und Verderben hinterließ. Die pausenlosen Bombenangriffe hatten den Gegner so schwer getroffen, daß er nicht mehr am gleichen Tage zum befohlenen Angriff antreten konnte. Dadurch hatte das Korps wertvolle Zeit zur Beendigung seiner Abwehrmaßnahmen gewonnen. Am 19. morgens hatten sich die russischen Panzer in drei Gruppen, durch Mulden verdeckt, im Sperrfeuer der deutschen Artillerie bis an den Südrand des Sonnenblumenfeldes vorgearbeitet und brachen sodann vollkommen eingesehen in Massen an die Straße vor. Vom Abwehrfeuer der 96 Panther erfaßt, brannten die vordersten Reihen der T-34, bevor sie noch die Hauptkampflinie erreichen konnten. Es folgten Welle auf Welle, wobei es feindlichen Panzern gelang, durch deckende Mulden in das Hauptkampffeld vorzudringen. Hier gerieten sie in das Abwehrnetz der Pak und Flak, wurden aufgesplittert und in Mengen abgeschossen. Noch versuchten die letzten Wellen in zusammengeballten Klumpen den Durchbruch zu erzwingen, als sie von den Tigern und Sturmgeschützen, die bis nun als bewegliche Reserve hinter der Front standen, angefallen und zurückgetrieben wurden. Hiemit war der erste Rammstoß der Panzermassen abgewiesen. 184 abgeschossene T-34 waren der Preis dieses Massenangriffes.

Am folgenden Tage änderte der Gegner seine Taktik. Er griff in einem einzigen tiefen Keil weiter ostwärts mit über 200 Panzern gleichzeitig an. Aber schon bei seiner Verschiebung entlang der Eisenbahn wurden mehrere Panzer von der Luftwaffe angegriffen und den weittragenden Waffen der Tiger und «Ferdinande» in Brand geschossen. Erst in den späten Vormittagsstunden brauste die feindliche Panzerflut zum Großangriff vor. Diesmal von der geschlossenen Abwehr aller Tiger, Panther, Sturmgeschütze, Flak und Pak beim Austritt aus den Sonnenblumenfeldern angefallen und auseinander gesprengt, brach sie nach einem harten Ringen im Hauptkampffeld unter Verlust von 154 Panzern zusammen. Die nachfolgenden schwachen Schützenverbände wurden beim Erscheinen am Südrand des Sonnenblumenfeldes durch das zusammengefaßte Feuer der Artillerie und Infanterie zu Boden gezwungen und niedergekämpft. Die bisherigen Verluste des neuen Gegners waren ungeheuerlich. Dennoch verfügte die 5. Panzerarmee immer

noch über die beachtliche Anzahl von etwa 120 bis 160 Panzern. Es mußte daher mit weiteren Angriffen gerechnet werden, obwohl der feindliche Panzerverband, in Anbetracht der fast intakt gebliebenen Abwehrmittel, keine Überlegenheit mehr besaß und daher seine Anstrengungen zur Aussichtslosigkeit verurteilt waren.

Wider Erwarten verlief der folgende Tag unheimlich ruhig. Einige feindliche Traktoren kreisten im Sonnenblumenfeld umher und schleppten Schadpanzer ab, um sie der Instandsetzung zuzuführen. Sie sollten die stark gelichteten Reihen rasch verstärken. Sommerliche Hitze brütete immer noch auf den blutigen Gefilden der vergangenen Schlachttage. Eine letzte Abendröte beschloß den friedlich verlaufenen Tag. Sollte der Gegner seine Absicht, Charkow um jeden Preis zu nehmen, aufgegeben haben? war die Frage, die sich Führung und Truppe stellten. Nein, er versuchte sein letztes Mittel, die nächtliche Überraschung großen Stils, wie er es in verzweifelten Lagen schon des öftern tat. Vor Mitternacht war es, als plötzlich zahlreiche Panzergeräusche in den Sonnenblumenfeldern seine Annäherung verrieten. Es war nun offenkundig, daß der Gegner in der stockfinsternen Nacht erringen wollte, was ihm bei Tage versagt blieb. Noch hatte er den Fuß des Höhengeländes nicht erreicht, als bereits zahlreiche Blitze seiner feuernden Panzer das pechschwarze Dunkel der Nacht zerrissen und einen auf breiter Front geführten Massenangriff der gesamten russischen Panzerarmee erkennen ließen. Leuchtenden Fackeln gleich brannten bereits die auf nächster Entfernung abgeschossenen Panzer. In ihrem flackernden Schein zeigten sich die schemenhaften Umrisse der über die Straße vorstürmenden Ungetüme. Immer wurden es mehr. Bald waren auch die deutschen Panzer mitten in das Kampfgetümmel geraten. Sie ramnten im Gegenstoß ihre Gegner oder durchbohrten auf Rohrlänge Abstand mit Granaten die gepanzerten Dickhäuter. Ein immer lebhafteres Aufzucken und Donnern der Panzer-, Pak- und Flakrohre kennzeichnete das Anschwellen der nächtlichen Panzerschlacht, die bereits in der ganzen Tiefe des Abwehrraumes tobte. Schon schien es, daß den feindlichen Panzern der Durchbruch gelingen würde. Nun war aber auch die Masse der eigenen Panzer zum Gegenstoß angetreten. Die Flammensäulen der brennenden Panzer und Gehöfte nahmen jetzt rapid zu. Die Höhenplatte, auf der sich dieses größte nächtliche Panzerringen abspielte, war durch ihr fahles Licht beleuchtet, in dem die Gegner einander bis auf 100 m erkannten und beschossen. Das Donnern der Geschütze wuchs zum Getrommel an, als die Masse der beiden Panzergros zusammenstieß. Kreuz und quer blitzte es im breiten Raume. Nach allen Seiten sausten Panzergranaten kilometerweit in die nächtliche Finsternis. Allmählich verschob sich das Kampfgetöse nach Norden. Aber auch hinter

der eigenen Front zuckten immer tiefer Feuerblitze auf. Brandfackeln standen am nächtlichen Himmel und markierten den Weg durchgebrochener Feindpanzer, die auf die Flakkampftrupps gestoßen waren und von diesen erledigt wurden. Erst nach zwei bis drei Stunden verstummte allmählich der Schlachtenlärm. Die Meldungen über den Verlauf der nächtlichen Panzerschlacht lauteten widerspruchsvoll. Es fehlte zunächst jede Übersicht. Erst nach Tagesgrauen trat eine Klärung der Lage ein. Als wichtigstes Ergebnis stand fest, daß die Schlacht gewonnen war. Wohl befanden sich noch feindliche Panzer und motorisierte Schützen in und hinter der eigenen Stellung. Da und dort mußten noch Einbruchslücken geschlossen werden. Die Säuberung des Hauptkampffeldes nahm noch den ganzen Vormittag in Anspruch. Erst um die Mittagsstunde war die gesamte Stellung wieder in deutscher Hand und abwehrbereit. Nur ein kleines Waldstück hinter der Hauptkampflinie, das von russischen motorisierten Schützen und einigen Panzern und Pak besetzt blieb, konnte lange nicht erstürmt werden. Alle Versuche, dieses Wäldchen wieder zu nehmen, scheiterten unter erheblichen eigenen Verlusten. Selbst Feuerschläge zusammengefaßter starker Artillerie vermochten den gut eingemieteten Gegner nicht mürbe zu machen. Erst ein Angriff mit «Flammpanzern», bei dem das Buschwäldchen bis zum Boden niederbrannte, bereitete dem erbitterten Widerstand des Gegners ein Ende.

Damit war die Absicht der Russen, Charkow um jeden Preis zu nehmen, gescheitert. Über 80 ausgebrannte T-34, einige Hundert Gefallene sowie das Mehrfache an Verwundeten und zahlreiches Gerät, das den Deutschen in die Hände fiel, waren das Ergebnis dieser nächtlichen Panzerschlacht. Von den 15 km tief durchgebrochenen feindlichen Panzern haben bloß drei den Westrand von Charkow erreicht. Sie stießen dort auf den Stab der 106. Division, der zwei von ihnen abschob und den dritten erbeutete.

Bei allen Panzerangriffen waren es nur zum Teil Führungsfehler, die das Vorhaben des Gegners zum Scheitern brachten, obwohl sich die Truppe außerordentlich tapfer schlug. Dagegen war es auffallend, daß auf der Feindseite nur schwache Schützen- und Artillerieverbände mitwirkten und die russische Luftwaffe, trotz ihrer Überzahl, gegen die deutschen Kampfflieger nicht durchdringen und wirksam werden konnte. Nicht ausreichend unterstützt, vermochten deshalb die russischen Panzerverbände ihre Anfangserfolge nicht bis zum Endsieg zu erweitern. Charkow blieb daher auch nach dieser mehrtägigen Panzerschlacht in deutschem Besitz. Die zunehmende Bedrängnis der durch die verlustreichen Waldkämpfe geschwächten Infanterieverbände und die Gesamtlage an der Südfront veranlaßten jedoch die Heeresgruppe, die Räumung Charkows anzuordnen. Sie wurde am 23. August vollzogen.



Damit hatte das zehntägige Ringen um Charkow sein Ende gefunden. Es band sehr starke Feindkräfte und schwächte sie dermaßen, daß sie weder ihren bei Bjelgorod erzielten Durchbruch rechtzeitig auswerten noch die Verlegung der Heeresgruppe Süd hinter den Dnjepr wesentlich stören konnten.

In der Planung und im Verlauf der zweimaligen Schlacht um Charkow sind auffallende Ähnlichkeiten festzustellen. Sie waren durch die beiderseits richtige Würdigung der strategischen Bedeutung der Stadt, die gleiche Aufgabe und das ähnliche Kräfteverhältnis bestimmt. Überdies standen einander in beiden Fällen dieselben Führer gegenüber, welche Maßnahmen trafen, die ihre persönliche Note trugen und daher dem Ablauf der Kämpfe das gleiche Gepräge verliehen. Charkow I und II hatten die Kriegslage im Südabschnitt einschneidend beeinflußt und werden daher als Marksteine in die Geschichte des Ostfeldzuges eingehen.

---

## Aus ausländischer Militärliteratur

---

### Warum schoß der Infanterist nicht?

In Korea wurde erneut, besonders im letzten Teil des Krieges, die Erfahrung gemacht, daß von amerikanischer Seite die kleinen Infanteriewaffen nicht zu voller Wirkung kamen.

Der amerikanische Oberstlt. Juskalian gibt im *Combat-Forces Journal* (Sept. 1954) folgende Erklärung für diese Erscheinung:

1. Der Infanterist verließ sich zuviel auf das Artilleriefeuer. Diese Abhängigkeit nahm zeitweise groteske Formen an. Es war nichts Außergewöhnliches, daß Jagdpatrouillen bei Feindkontakt Artilleriefeuer anforderten, selbst wenn der Gegner zahlenmäßig nur ebenbürtig oder unterlegen war. Die Wirkung dieses Feuers war gering; der Gegner wurde dadurch gewarnt und in vielen Fällen sein Verschwinden erleichtert.
2. Der Infanterist im Graben war sehr anfällig für eine Krankheit: die *Bunkeritis*. Bunker wurden mißbraucht, indem neben automatischen Waffen auch Gewehrschützen dort eingesetzt wurden, welche in freien Schützenstellungen viel beweglicher und wirksamer gewesen wären (größeres Schußfeld, Beobachtungsmöglichkeiten, Verbindung). Bunker schufen ein falsches Sicherheitsgefühl und erwiesen sich im Nahkampf als Fallen.